



MIT STÖCKEN, SOUNDS UND SOCKEN

Montag, 25. Dezember 2017 – Triund (Indien)

32.261453,76.354606

So sieht er nun mal aus, der Weihnachtsmann. Er hat einen kräftigen Bart, ein rundliches Gesicht und eine rote Mütze mit weißem Zipfel auf dem Kopf. Entspannt sitzt er auf seinem Schlitten, das rechte Bein ein wenig ausgestreckt, einen Joint in der linken Hand. Auch die Tüte passt. Hollywood hat uns ja längst beigebracht, wie *bad* der gute alte Santa Claus sein kann. Und er ist nicht allein. Überall wimmelt es hier von Weihnachtsmännern mit Bärten, Mützen, Pausbacken und Joints. Sie sitzen auf Steinen, posieren im Schnee oder liefern sich für die Kamera kleine Scheingefechte vor der weiß und grau gefleckten Kulisse des südlichen Himalajas. Denn Bollywood ist überall, wo junge Indianer sind. – «So high», steht auf dem Schlittenstein eines Santa Claus gesprayt. Das ist natürlich vor allem im übertragenen Sinne gemeint, so hoch sind

wir nämlich gar nicht – nicht für den Himalaja auf jeden Fall, denn was sind da schon 2842 m ü. M.? Aber wir sind doch so weit oben, dass an diesem Weihnachtstag hier schon etwas Schnee liegt. Und wegen des Schnees steigen heute mehr als fünfhundert Wanderer von Dharamkot nach Triund hoch. In kleinen Gruppen, eingehüllt in die Beats ihrer Popstars, die sie aus bassstarken Lautsprechern in die Ruhe des Gebirges hinaus pumpen, kämpfen sie sich den Berg hoch, schwitzend und keuchend die meisten. Viele haben Bambusstöcke, sogenannte *Dandas* dabei und fast alle Socken, die sie sich, kaum liegen ein paar Flocken Schnee auf dem Weg, sofort über die Turnschuhe ziehen. Diesen alten Bergführertick gegen das Abrutschen der Füße scheinen hier alle zu kennen und haben sich entsprechend ausgerüstet. Davon zeugen auch die So-

cken-Etiketten und Plastikverpackungen, die den Wegrand säumen. Denn, wenn es um Leben und Tod geht, dann gelten auch die strengen Vorschriften nicht mehr viel, mit denen die Behörden die Wanderer dazu bringen wollen, ihren Müll nicht einfach liegen zu lassen. Überall sind Schilder aufgestellt, die über die Folgen einer gedankenlosen Abfallentsorgung informieren. Alle paar Meter stehen Müllsäcke, in die man, sauberlich getrennt, Plastik, Metall, Glas und Co. werfen könnte. Und weil das nicht ausreicht, sind auch *Waste warriors* unterwegs, die einsammeln, was sich nicht bis zum nächsten Mülleimer hat schleppen lassen. Ohne diese ganzen Maßnahmen sähe es auf dem Weg nach Triund wohl aus wie unter dem Weihnachtsbaum einer kinderreichen Familie – nach der Bescherungsschlacht.

Dass es so viel braucht, damit der Weg nicht zur Müllhalde wird, erstaunt mich ein wenig, handelt es sich bei den Wanderern doch fast ausschließlich um ein junges Publikum zwischen 15 und höchstens 30 Jahren, das eigentlich mit der Problematik vertraut sein müsste. Außerdem sind es nicht ungebildete Bauerntölpel, die zum Triund aufsteigen, sondern wohlhabende Mittelklassekids, die sich mehrheitlich auf Englisch miteinander un-

terhalten und teure Gerätschaften durchs Gebirge schleifen.

Wandervögel allerdings hat es kaum darunter. Einige sind zwar sehr cool und spazieren mit Zigaretten im Mundwinkel herum. Vielen aber ist die Sache auch mit Socken und Stöcken noch so unheimlich, dass sie sich auf allen Vieren über leicht abschüssige Stellen bewegen – oder aber den Kampf mit dem Berg lieber ganz aufgeben. Wer sich überwindet, wird mit Schnee belohnt. Schon die ersten Brocken, die sich im Schatten von Eichen oder Kiefern am Wegrand sehen lassen, werden von den Wanderern freudig begrüßt, berührt, ja sogar besungen – offenbar gibt es ein Lied aus einem Bollywoodfilm, in dem Schnee eine Rolle spielt.

Endlich oben angelangt, wo an manchen Stellen fast ein halber Meter des weißen Wunderstoffs liegt, bauen die Pilger fleißig Schneemänner, liefern sich Schneeballschlachten oder mutieren für die Kamera zur Eisprinzessin.

Die Route nach Triund nimmt ihren Anfang bei einem kleinen Tempelchen über Dharamkot. Von da aus geht es in sanften Bögen hinauf. Der Weg ist sehr gut ausgebaut, alle heiklen Stellen sind befestigt, am Rand jedes steileren Abhangs ist ein







mannshohes Gitter hochgezogen. Außerdem steht wenigstens alle 500 Meter ein *Tea stall*, wo man sich mit Wasser, Saft oder Cola versorgen, Chips und Schokolade kaufen, sich mit Tee und Kaffee wärmen oder gar Omeletts und *Maggi*-Nudelsuppen essen kann. Die Waren werden von Mauleseln den Berg hoch geschleppt, was den Trip für manche allerdings vollends zum Abenteuer werden lässt: «Du siehst doch, dass ich nicht weiterkann», erklärt ein junger Mann mit Stutzbart seiner Freundin: «Da steht doch ein Esel mitten auf dem Weg».

Obwohl der Triund-Trip, abgesehen von den Eseln natürlich, wohl eine der sichersten Wanderungen ist, die man im Himalaja machen kann, sitzen am Beginn des Pfades doch zwei Polizisten mit großen Büchern. Wer sich auf den Weg machen will, muss sich erst mit Passnummer und Hotelname registrieren – und wird bei seiner Rückkehr auch akkurat wieder ausgetragen. Während der Polizist meinen Namen aufnimmt, kommen mir die zwei indischen Touristen in den Sinn, die ich im letzten Sommer im Wallis getroffen habe, auf halber Strecke zwischen dem Bettmer- und dem Fiescherhorn. Er trug Wildledermokassin, sie weiße Tennisschuhe mit goldenem Perlenbesatz. Sie war kreidebleich und ihm troff der Schweiß wie

Fondue von der Stirn. Niemand hatte sie gewarnt, dass man für blau-weiß markierte Wege gutes Schuhwerk anziehen sollte, dass man trittsicher und schwindelfrei sein muss. Was das über Sicherheitsvorstellungen, Selbstverantwortung, Kontrolle etc. aussagt, ist das eine. Mich persönlich interessiert eine andere Frage im Moment aber mehr: Werde ich selbst es merken, wenn ich in Indien ohne Warnung auf einen Pfad gerate, für den ich das falsche Schuhwerk an den Füßen hab?